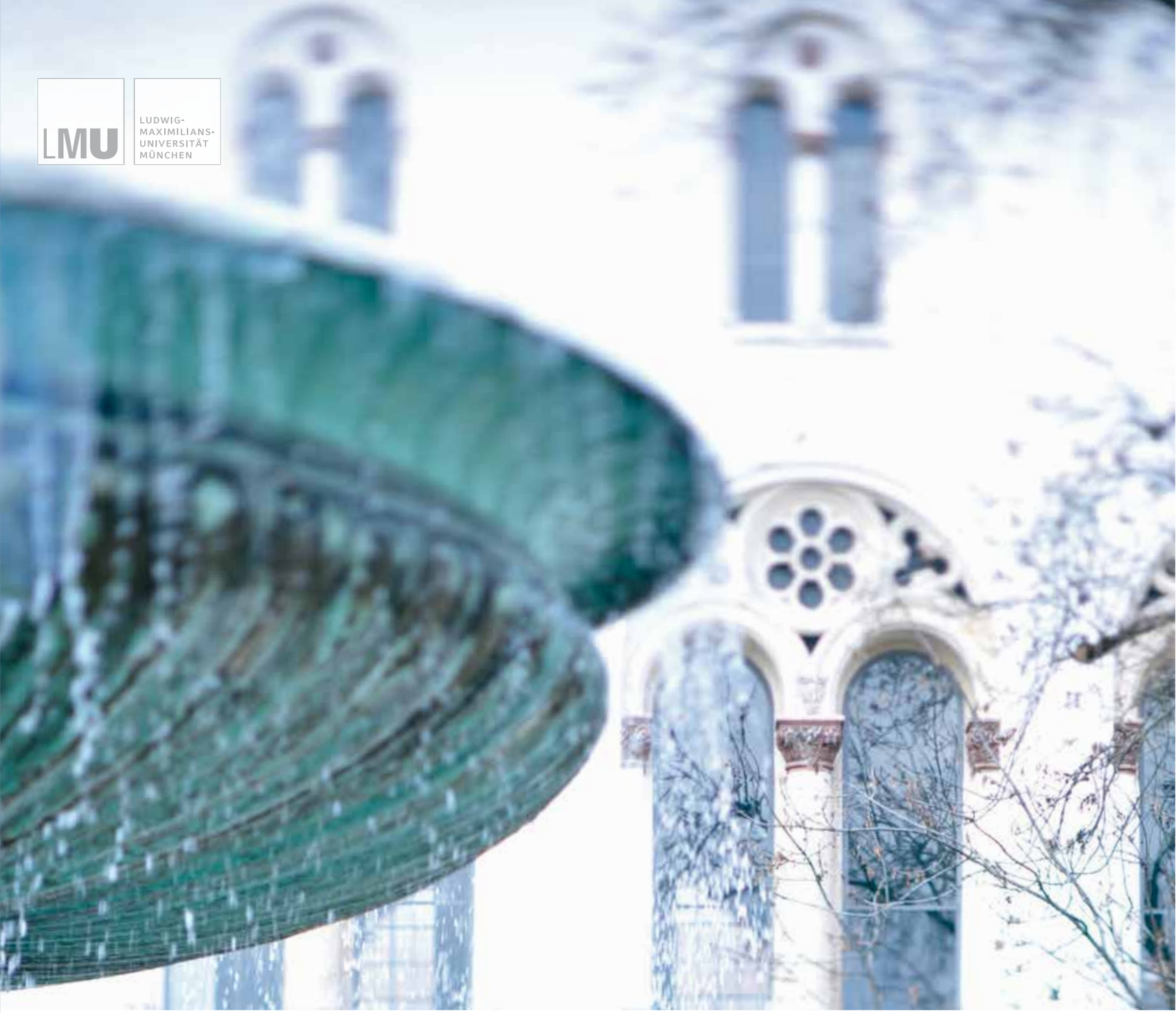


LMU LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN

DIE LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN

IN GESCHICHTE UND GEGENWART

IMPRESSUM

© 2010 Verlag Lutz Garnies, Haar bei München
3., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage

HERAUSGEBER
Präsidium der Ludwig-Maximilians-Universität München

REDAKTION KOMMUNIKATION UND PRESSE
Luise Dirscherl, Clemens Grosse, Christoph Olesinski

REDAKTION UNIVERSITÄTSARCHIV
Dr. Ulla-Britta Vollhardt

GESTALTUNG
Verlag Lutz Garnies – Verlag und Agentur.
www.vlg.de

ISBN 978-3-926163-63-9

DIE LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN

IN GESCHICHTE UND GEGENWART

Die Ludwig-Maximilians-Universität München kann auf eine über 500-jährige Geschichte zurückblicken. 1472 in Ingolstadt von Herzog Ludwig dem Reichen als Landesuniversität gegründet, wurde die Universität nach einer kurzen Zwischenetappe in Landshut im Jahr 1826 an ihren heutigen Standort in München verlegt. Die Entscheidung König Ludwigs I., die Universität in die bayerische Hauptstadt zu holen, führte dazu, dass München zu einem Wissenschaftsstandort von herausragendem Rang wurde. Heute beherbergen Stadt und Großraum München unter anderem drei Universitäten, zahlreiche Hochschulen und renommierte Forschungseinrichtungen wie die Max-Planck-Gesellschaft mit zehn Instituten oder das Helmholtz Zentrum München. In diesem hochkarätigen wissenschaftlichen Umfeld kommt der LMU eine besondere Bedeutung zu: Sie bietet als echte „universitas“ eine gewachsene Vielfalt und Breite an Disziplinen und zählt zu den besten Forschungsuniversitäten in Deutschland und Europa. Dies wurde eindrucksvoll durch den Erfolg der LMU in der Exzellenzinitiative von Bund und Ländern bewiesen, in der die LMU gleich in der ersten Runde im Jahr 2006 als eine von drei Exzellenzuniversitäten ausgezeichnet wurde.

Die Forschungsstärke der LMU, ihre internationale Reputation und ihre enorme Attraktivität für Studierende sowie für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben also eine lange Tradition. In ihrer an Herausforderungen und Zäsuren reichen Geschichte gab es jedoch auch dunkle Kapitel, insbesondere in den Jahren des Nationalsozialismus, in denen die LMU nach dem „Führerprinzip“ weitgehend gleichgeschaltet wurde. Um die Rolle der LMU im Naziregime besser zu verstehen, wurde noch unter Altrektor Andreas Heldrich ein Forschungsprojekt initiiert, in dessen Folge mittlerweile zwei Sammelbände und mehrere Monographien erschienen sind, die die Verstrickungen dieser Zeit näher untersuchen. Aber auch eine der bis heute bekanntesten Widerstandsgruppen formierte sich im Umfeld der Universität München: So bildeten einige Studierende der LMU um Hans und Sophie Scholl zusammen mit Gleichgesinnten 1942 die Weiße Rose. Nach einer mutigen und couragierten Flugblattaktion im Lichthof des Hauptgebäudes wurden die Geschwister Scholl im Februar 1943 verhaftet und wenige Tage später hingerichtet; Schauprozesse und Todesurteile gegen weitere Mitglieder der Weißen Rose folgten. An die Geschwister Scholl und die Weiße Rose erinnert heute neben der jährlichen Weiße Rose Gedächtnisvorlesung ein in den Boden eingelassenes Denkmal vor dem Hauptgebäude der LMU.

In der Nachkriegszeit machten die Zerstörungen durch den Zweiten Weltkrieg einen regulären Lehr- und Forschungsbetrieb nahezu unmöglich. Der Wiederaufbau gelang jedoch nicht zuletzt mit Hilfe vieler Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie der Studierenden, die damit erneut den Grundstein für eine erfolgreiche Entwicklung ihrer Alma Mater legten. Im Jahr 1946 mit 7 Fakultäten wiedereröffnet, umfasst die LMU mittlerweile 18 Fakultäten mit über 45.000 Studierenden und zählt damit zu den größten Universitäten in Deutschland. Auch für heutige Universitätsmitglieder lohnt ein Blick zurück in die Vergangenheit, um nachzuvollziehen, dass man nicht nur an einer modernen Spitzenuniversität studiert, forscht oder arbeitet, sondern gleichzeitig an einer sehr alten Universität mit einer jahrhundertelangen Tradition. Einen Beitrag zu diesem Verständnis soll der vorliegende Bildband leisten, der jetzt in der dritten, vollständig neu bearbeiteten und erweiterten Auflage erschienen ist. Er zeichnet die Geschichte der LMU in Text und Bild nach – von den Anfängen in Ingolstadt bis zum heutigen Tag.

Allen, die am Gelingen dieser Neuauflage beteiligt waren, möchte ich an dieser Stelle herzlich danken: zunächst natürlich der Münchener Universitätsgesellschaft mit ihrem Vorsitzenden Herrn Dr. Wolfgang Strassl für die großzügige finanzielle Unterstützung. Mein besonderer Dank gilt auch den Autorinnen und Autoren, die ihre Artikel überarbeitet oder neu geschrieben haben.

Ich hoffe, dass dieses Buch spannende Einblicke bieten und viel Freude machen wird, nicht nur den Mitgliedern und Freunden unserer Universität, sondern auch all denen, die sich für die LMU als einen wichtigen Teil bayerischer und Münchener Geschichte interessieren.

München, im Herbst 2010

Bernd Huber

Präsident der Ludwig-Maximilians-Universität München

INHALT

WINFRIED MÜLLER
1472 – 1800
DIE UNIVERSITÄT IN DER INGOLSTÄDTER EPOCHE
Seite 10

RAINER A. MÜLLER
LANDSHUT 1800 – 1826
VON DER AUFKLÄRUNG ZUR ROMANTIK
Seite 46

LAETITIA BOEHM
MÜNCHEN 1826 – 1918
DIE UNIVERSITÄT IN DER KÖNIGLICHEN RESIDENZSTADT
Seite 66

HELMUT BÖHM
1918 – 1945
STUDIUM ZWISCHEN ZWEI WELTKRIEGEN
Seite 120

WOLFGANG SMOLKA
1945 – 2000
WIEDERAUFBAU UND EXPANSION
Seite 150

REINHARD PUTZ
DER WEG INS NEUE JAHRTAUSEND
Seite 186

MICHAEL KAMP / INA DEPPE
DIE MÜNCHENER UNIVERSITÄTSGESELLSCHAFT
Seite 210

ANJA BURKEL
KREATIVPAUSEN IM GRÜNEN
Seite 222

NOBELPREISTRÄGER
Seite 238

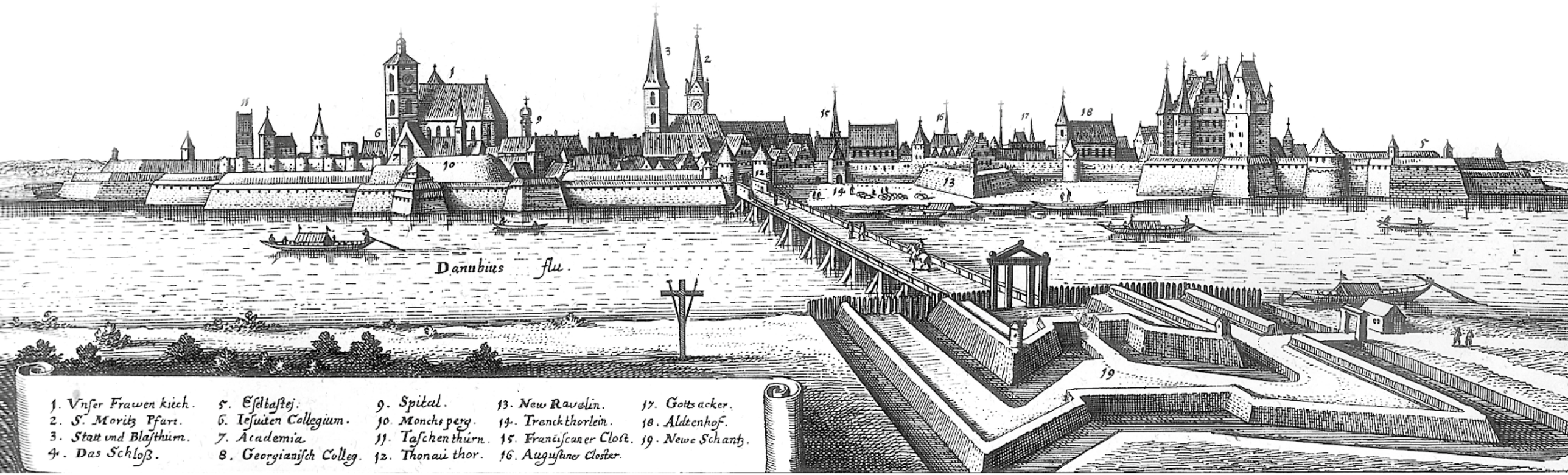
ÜBER DIE AUTOREN
Seite 245

BILDNACHWEISE
Seite 248

1472 – 1800

DIE UNIVERSITÄT IN DER INGOLSTÄDTER EPOCHE

WINFRIED MÜLLER



In das älteste Matrikelbuch (1472 – 1547) der neu gegründeten „Hohen Schule" zu Ingolstadt ist das so genannte Stifterblatt von 1472 eingebunden. Es zeigt – vom Betrachter her – links zu Füßen der Madonna mit Kind und Schutzpatronin der Universität den Stifter, Herzog Ludwig den Reichen von Bayern-Landshut, rechts den ersten Rektor der Hochschule, Christoph Mendel von Steinfels. Die Inschrift im unteren Bildrand benennt die Personen: „Dux Ludwicus fundator / Christofferus Mendel doctor primus Rector 1472". Im Anschluss daran beginnen die Einträge in die Matrikel mit dem Datum vom 18. März 1472.

Bild vorherige Doppelseite
Historische Ansicht der Festungsstadt Ingolstadt: Unter 1 ist das Münster „Zur Schönen Unserer Lieben Frau" zu sehen, Punkt 6 bezeichnet das Jesuitenkolleg, Punkt 7 die Hohe Schule und Punkt 8 das Georgianum.

Für Herzog Ludwig IX. den Reichen von Niederbayern-Landshut (1417 – 1479) war der 26. Juni 1472 ein großer Tag. Nachdem bereits im März der Studienbetrieb an der von ihm gestifteten neuen Hohen Schule zu Ingolstadt aufgenommen worden war, fand nun die offizielle Einweihung und Eröffnung „seiner" Universität statt. Zusammen mit illustren Gästen wohnte der Herzog dem Festakt persönlich bei und verfolgte die Eröffnungsrede des gelehrten Rates Martin Mair, der in geübter Rhetorik das Lob der Geistesbildung anstimmte und den „amor scientiae" beschwor.

UNIVERSITÄTSGRÜNDUNG UND LANDESHERRSCHAFT

Ludwig den Reichen dürfte freilich nicht nur die Liebe zur Wissenschaft zu der Neugründung veranlasst haben, sondern auch deren praktischer Nutzen. Die Universität Ingolstadt reiht sich bekanntlich in die sogenannte zweite Gründungswelle der deutschen Universitäten zwischen 1450 und 1550 ein, bei der neben der Wertschätzung der Wissenschaften territorialer Pragmatismus eine tragende Säule der Hochschulpolitik war.

Für die unter dem Dach des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation vereinten, weitgehend autonomen weltlichen und geistlichen Fürstentümer war die Gründung einer eigenen „Landesuniversität" nicht nur Ausdruck von Kultur- und Prestigewillen des jeweiligen Herrschers, sondern auch von dessen Anspruch auf bildungspolitische Autarkie.

Der frühmoderne Territorialstaat verlangte geschulte Beamte für Staat und Kirche. Voraussetzung dafür war die Existenz einer adäquaten Ausbildungsstätte. So hatte Ludwig der Reiche

Herzog Ludwig IX. der Reiche von Niederbayern-Landshut (1417–1479) bei der offiziellen Einweihung der von ihm gestifteten Hohen Schule zu Ingolstadt am 26. Juni 1472.

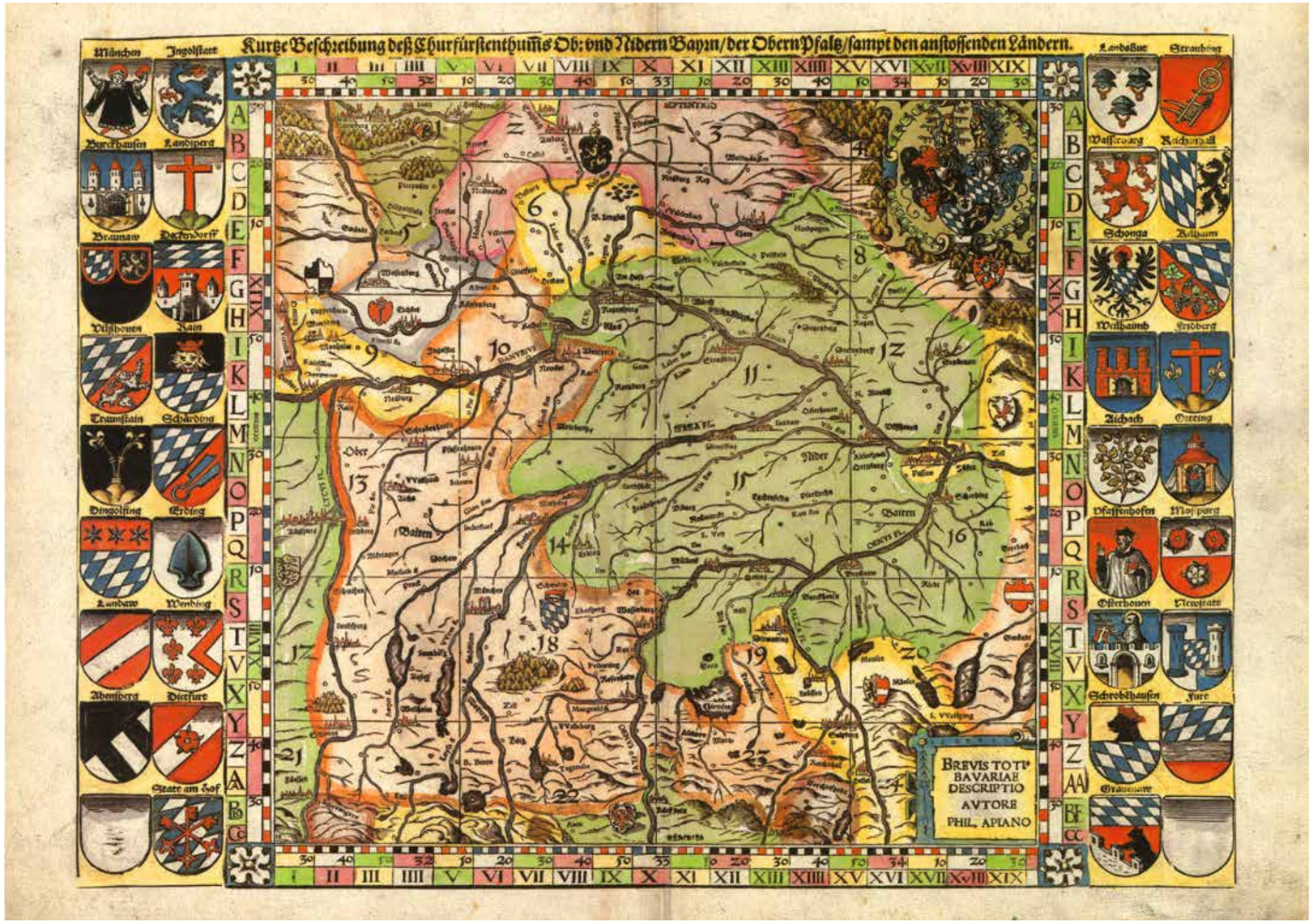
Papst Pius II. (1405–1464), ein hoch gebildeter und hervorragender Schriftsteller, ermöglichte die Privilegierung eines Studium Generale in Ingolstadt. Bekannt wurde er vor allem auch als Humanist unter seinem „bürgerlichen" Namen Enea Silvio Piccolomini.

bereits 1458 an Papst Pius II. das Ansuchen um die Privilegierung eines „studium generale“ in Ingolstadt gestellt. Der Papst war diesem Wunsch mit dem Stiftungsprivileg vom 7. April 1459 nachgekommen.

Dass Ingolstadt als Universitätsstandort ausersehen wurde, hatte mehrere Gründe. Politisch motiviert war diese Wahl vor dem Hintergrund der wittelsbachischen Landesteilungen seit 1255, die zeitweise zur Parallelexistenz von vier eigenständigen bayerischen Teilherzogtümern geführt hatten; denn mit dem Tod Ludwigs VII. des Bärtigen 1447 wurde dessen Teilherzogtum Bayern-Ingolstadt von Bayern-Landshut vereinnahmt. Ingolstadt verlor damit seinen Rang als Residenzstadt. Die Gründung einer Universität mochte als Ausgleich für diesen Verlust gedacht sein.

Für Ingolstadt sprach aber auch die geographische Lage. Die zum Zeitpunkt der Universitätsgründung annähernd 3.000 Einwohner zählende Stadt lag zentral und füllte bei guter Anbindung ans Wegenetz ein Vakuum im hochschulleeren bayerisch-fränkisch-schwäbischen Raum. Aufgrund dieses Einzugsgebiets durfte man auch mit einer entsprechenden Zahl von Studenten rechnen. In der Tat lag sie anfänglich bei etwa 800 Studenten, um sich dann bei einem durchschnittlichen Wert von schätzungsweise 300 bis 500 Scholaren einzupendeln.

Nicht zuletzt bot Ingolstadt günstige materielle Ressourcen für die Neugründung, war die Stadt doch von Herzog Ludwig dem Bärtigen 1434 mit zahlreichen Stiftungen ausgestattet worden. Namentlich eine Dotation für 15 Pfründner, die vorzugsweise für das Seelenheil des Herzogs zu beten hatten, spielte bereits früh eine Rolle bei den Überlegungen zur Finanzierung der Universität.



Der bayerisch-süddeutsche Raum, wie er sich nach der berühmten Bayernkarte von Philipp Apian (1531 – 1589) darstellt. Sie verdeutlicht die attraktive zentrale Lage Ingolstadts in dem bislang hochschulfreien Gebiet.

Die „Ingolstädter Gnad“ im Chorgestühl des Münsters. Das Bildnis zeigt Maria auf dem Thron und geht auf eine französische Goldschmiedearbeit zurück, die Herzog Ludwig VII. der Bärtige von Bayern-Ingolstadt (wohl 1368 – 1447) im Jahr 1438 dem Münster schenkte. Sie gab der Kirche nicht nur ihren Namen „Zur Schönen Unserer Lieben Frau“, sondern findet sich bis heute im Siegel der Ludwig-Maximilians-Universität. Bereits im Stifterbrief von 1472 war genau festgelegt, wie das Siegel der Universität auszusehen hatte.

Der Papst genehmigte denn auch 1465 die Umwidmung der Stiftung auf die künftige Universität; das Pfründnerhaus war bis 1800 ihr Hauptgebäude. 1467 schließlich stellte das Eichstätter Domkapitel einen Kanonikatsplatz für die Besoldung eines Theologieprofessors bereit, der zugleich die Liebfrauenpfarre versah. Die Umwandlung der Liebfrauenkirche in ein Kollegiatstift, also eine Gemeinschaft von Weltgeistlichen, als Versorgungsinstitut der Professoren ließ sich jedoch nicht realisieren.

Durch diese und andere Zustiftungen war die Universität auch schon vor der 1524 erfolgten Inkorporation der Kirche St. Moritz, das heißt ihrer Zuweisung an die Universität als Pfründe, auf ein solides finanzielles Fundament gestellt. Mit den jährlich aus den Dotierungen fließenden Rentenerträgen von ca. 2.500 fl. (Gulden) zählte sie zu den reichsten Universitäten Deutschlands.

FRÜHE STRUKTUREN FÜR ORGANISATION UND VERWALTUNG

Nach einer langen, von widrigen äußeren Umständen begleiteten Vorbereitungsphase nahm die Ingolstädter Universität am 3. März 1472 ihren Vorlesungsbetrieb auf. Organisatorische Grundlage war der herzogliche Stiftungsbrief von 1472, der an die im Mittelalter – als Schutzeinung von Magistern und Scholaren – gewachsene Universitätsstruktur anknüpfte.

Zunächst war vorgesehen gewesen, eine „universitas doctorum et studentium“ zu schaffen, die in „nationes“, also Landsmannschaften, gegliedert sein sollte, jedoch wurde dieses Konzept rasch fallen gelassen. So adaptierte man formal das über Wien tradierte Pariser Universitätsmodell mit seiner Gliederung in vier „facultates“ und der Rektoratsverfassung. Und in Anknüpfung daran hatte die Universität Ingolstadt auch einen Kanzler, der als geistliche Aufsichtsinstanz fungierte. Während der gesamten Ingolstädter Epoche fiel dieses Amt dem Bischof von Eichstätt als dem zuständigen Diözesanbischof zu, der es regelmäßig an ein Mitglied der Theologischen Fakultät, den Prokanzler, delegierte.

In Ingolstadt konstituierte sich somit die dem propädeutischen Studium der „artes liberales“ dienende Artistenfakultät, die spätere Philosophische Fakultät. Ihr Besuch erst berechtigte zum Studium an den drei höheren Fakultäten der Theologie, Jurisprudenz und Medizin. Jeder dieser Fakultäten stand ein Dekan vor. An der Spitze der Universität stand der Rektor, der in halbjährlichem, später – endgültig erst seit 1702 – jährlichem Turnus gewählt wurde. Wahlgremium war zunächst das

Stiftungsurkunde der Universität aus dem Jahr 1472: Die Gründung der Hohen Schule war nicht nur Ausdruck von Kultur- und Prestigewillen, sondern zeugte auch von einem Anspruch auf bildungspolitische Autarkie.

Herzog Georg der Reiche von Bayern-Landshut (1455 – 1503) stiftete 1494 an der Universität das nach ihm benannte Stipendiatenkolleg „Georgianum" für zunächst elf bedürftige Theologiestudenten. Auch heute finden im Herzoglichen Georgianum Priesteramtsanwärter sowie Priester während ihres Studiums Kost und Logis. Berühmte Stipendiaten waren etwa Joseph Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI., oder Sebastian Kneipp.

„consilium generale", ursprünglich eine Versammlung der Gesamtuniversität, die sich bereits im frühen 16. Jahrhundert auf ein Ordinariengremium, den Senat, verengte.

Die korporative Sonderstellung der Universität drückte sich in einer Reihe von Privilegien aus. Steuerliche Immunität für ihre Angehörigen und die sogenannten „Universitätsverwandten" wie Buchdrucker und Apotheker, eine eigene akademische Gerichtsbarkeit für ihre – durch den Eintrag in die Matrikel als solche ausgewiesenen – Mitglieder sowie das Recht zur Siegelführung sind hier zu nennen. Vor allem aber zeugt davon das sich bereits in den Statuten von 1472 niederschlagende Satzungsrecht, das Selbstergänzungsrecht sowie das Recht zur Selbstverwaltung in den Gremien der Fakultäten bzw. der Gesamtuniversität.

Besondere Hervorhebung verdient schließlich die Vermögensselbstverwaltung, die ursprünglich dem Rektor unterstanden hatte. Sie ging jedoch schon 1473 auf den Kämmerer über, dem mit dem Kammerkonzil eine eigene Kontrollinstanz beigeordnet war. Als die vermögensrechtliche Autonomie auf Grund finanzieller Engpässe, die der Universität zur Last gelegt wurden, 1676 von der Hofkammer aufgesogen wurde, war dies ein merklicher Einschnitt in die universitären Freiheiten.

IM SPANNUNGSFELD VON AKADEMISCHER FREIHEIT UND LANDESHERRLICHER AUFSICHT

So sehr diese Aushöhlung korporativer Rechte ein Spezifikum des ausgehenden 17. und vor allem des 18. Jahrhunderts war, so war sie doch im Kern von Anfang an in dem Modell der Stiftungsuniversität angelegt. Denn als herzogliche Gründung bewegte sich die Universität zwangsläufig im Spannungsfeld von korporativer Autonomie und landesherrlichem Aufsichts- und Reglementierungswillen. Sie war und blieb nun einmal der obersten Regierungsgewalt des Landesherrn zugeordnet und somit in ihren korporativen Freiheiten gefährdet.

So hatte der Landesherr sich unter anderem das Bestätigungsrecht für die Universitätsstatuten und ein Mitspracherecht in Berufungsangelegenheiten ausbedungen, und die Studenten und Professoren mussten einen Treueid auf ihn leisten. Auf der anderen Seite trugen die wittelsbachischen Landesherren aber auch stets das Ihre zu Prosperität und Funktionstüchtigkeit der Hochschule bei.

Ein Beispiel hierfür ist die Gründung eines Stipendiatenkollegs für zunächst elf bedürftige Theologiestudenten durch Herzog Georg den Reichen im Jahr 1494. Dieses nach seinem Stifter benannte Georgianum ist noch heute der Universität angegliedert. In Bezug auf den Lehrbetrieb äußerte sich das landesherrliche Patronat über die Universität auch in einer wiederholt wahrgenommenen Schlichterfunktion. Notwendig wurde dies etwa im Kontext der bereits im Gründungsjahr aufgetretenen philosophischen Richtungsstreitigkeiten zwischen „via antiqua" und „via moderna", zwischen Realismus und Nominalismus. Die Kontroversen hatten zeitweise sogar die Spaltung der Artistenfakultät zur Folge. So versuchte beispielsweise Albrecht IV. mit der „nova ordinatio" von 1507 eine exakte Klärung des Verhältnisses beider „Wege".

Landesherrliche Mitsprache, unter Herzog Wilhelm IV. durch den herzoglichen Rat und Kanzler Leonhard von Eck personifiziert, spielte schließlich nicht zuletzt bei der institutionellen Verankerung der neuen humanistischen Disziplinen eine gewichtige Rolle.

FREIES FELD FÜR DEN HUMANISMUS

Die Förderung der „studia humanitatis" galt als Zeichen für die kulturelle Aufgeschlossenheit einer Universität, die sich natürlich auch gerne bei öffentlichen Festakten der rhetorischen Qualitäten ihrer Humanisten versicherte. In Ingolstadt reichten die Anfänge einer einschlägigen Lektur bis ins Jahr 1477 zurück.

Der bedeutende Humanist Conrad Celtis (1459 – 1508) lehrte zwischen 1492 und 1497 Rhetorik und Poetik in Ingolstadt. 1487 wurde ihm von Kaiser Friedrich III. der „poeta laureatus"-Titel verliehen.

Der Herzog bewilligte dem Mediziner Erhard Windsberger, zusätzlich zu seinen medizinischen Vorlesungen „poetrej" zu lesen. Die eigentliche Anerkennung der humanistischen Studien ist dann mit den Namen Conrad Celtis und Jakob Locher verbunden, die beide übrigens mit dem kaiserlichen „poeta laureatus"-Titel ausgezeichnet wurden.

Laut Rektoratsverfassung stand der in halbjährlichem, später jährlichem Turnus gewählte Rektor an der Spitze der Universität. Seine Wahl und Amtsübernahme (Electio) sowie die Amtsrückgabe (Resignatio) gehörten zu den zentralen akademischen Ritualen der alten Universitäten. Im Matrikelbuch der Universität Ingolstadt der Jahre 1589 – 1613 dargestellt sind die in der Aula der Hohen Schule im Kreise von Professoren (im schwarzen Talar) und studierendem Adel (in bunter Kleidung) feierlich inszenierte Electio (18. Oktober 1589) und die Resignatio (zum Ende des Wintersemesters 1589/1590) des erst dreizehnjährigen Rektors Philipp Wilhelm von Bayern. Die Miniaturen stammen von dem Ingolstädter Maler Caspar Freisinger (1560 – 1599), um 1590.

DIE LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN

IN GESCHICHTE UND GEGENWART

1472 in Ingolstadt gegründet und für über 300 Jahre dort beheimatet, wurde die Ludwig-Maximilians-Universität München 1800 nach Landshut verlagert, um nach nur einem Vierteljahrhundert im Jahr 1826 schlussendlich in München ihren Standort zu finden. Dieser historische Bildband zeichnet anhand von Dokumenten und Porträts und mit zahlreichen Abbildungen eindrucksvoll diesen Weg der LMU von einer spätmittelalterlichen Bildungseinrichtung zu einer international renommierten Spitzenuniversität des 21. Jahrhunderts nach.

Die über 500-jährige Geschichte der LMU ist durch zahlreiche Zäsuren gekennzeichnet. Die Universität musste sich immer wieder großen politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen stellen, die sie bis heute prägen. Dabei ist die Geschichte der LMU gleichsam ein Spiegelbild der bayerischen Geschichte. Im Nationalsozialismus weitgehend gleichgeschaltet, durchlief die Universität das wohl dunkelste Kapitel in ihrer Geschichte. Durch den Krieg nahezu komplett zerstört, konnte in der trotzdem intakt gebliebenen Großen Aula die Verfassungsgebende Versammlung 1946 die Bayerische Verfassung verabschieden. Mit großen Mühen wurde die LMU wieder aufgebaut und entwickelte sich im Lauf der Jahrzehnte zur größten bayerischen Universität mit internationalem Renommee. Sie hat damit nicht nur den Charakter der „Landesuniversität" bewahrt, die der Stifter, Herzog Ludwig IX. der Reiche, ihr zugedacht hatte, sondern eine weit darüber hinausreichende Bedeutung erlangt.

Verlag Lutz Garnies
www.vlg.de

ISBN 978-3-926163-63-9